

# Rules & Regulations

Der Regulierungs-Newsletter der Börsen-Zeitung

🔍 Ausgabe: 05.09.2017 ▶ ▶ ▶

## Bei PSD2 droht Durcheinander der Schnittstellen

### Berater machen unklare Vorgaben im europäischen Regelwerk verantwortlich

Deutschland und Österreich sind sich in vielen Dingen sehr ähnlich. Doch wenn es um die neue europäische Zahlungsdiensterichtlinie PSD2 geht, passen die Lösungen in beiden Ländern nicht so recht zusammen. Das ist ein europaweites Problem. Denn beim für die PSD2 entscheidenden Thema Schnittstellenformate für den Kontozugriff zeichnen sich Unterschiede ab.

„Wir sehen eine Diskussion über den Aufbau von Kontozugangsschnittstellen mit weiterhin länderspezifischen Standards“, sagt Hans Kraus, Leiter des Bereichs Payment in der Region Emea beim Beratungsunternehmen Capco. „In einer EU mit künftig 27 Mitgliedern werden wir auf Sicht 30 und mehr Standards für den Kontozugriff sehen.“

Schon jetzt zeichnen sich unterschiedliche Lösungen in verschiedenen Ländern ab. Während in Deutschland für den Zugriff auf Konto-Informationen der HPCI-Standard verbreitet ist, setzen viele Kreditinstitute in Österreich auf das so genannte Screen Scraping. Dabei werden Daten über einen Zugriff von der Website herausgelesen, während HPCI auf Verschlüsselung und der Verwendung einer Chipkarte basiert. Die PSD2 tritt im Januar in Kraft, sie betrifft Konto- und Zahlungsinformation.

Mit dem umfangreichen Vorschriftenkatalog der PSD2 wird die Schnittstelle vom Girokonto-führenden Institut zu Drittanbietern wie Fintechs aus dem Bereich Payment und Multibanking-Plattformen geregelt. Diese neuen Wettbewerber wollen eine Vielzahl an Diensten über Schnittstellen (API) anbinden, die Zugriff auf bei Banken geführte Daten gewähren. Die Kreditinstitute verlieren dadurch quasi ihr Monopol auf die Kontodaten. Überlässt der Kunde seine Daten Drittanbietern, ist seine Bank dazu verpflichtet, ihre Schnittstellen offenzulegen.

Die Diskussion um die API sei europaweit ein Problem, berichtet Kraus aus seinen Begegnungen mit Kunden. „Wir sehen eine Diskussion über den Aufbau von Schnittstellen mit länderspezifischen Standards“, sagt er. Auch Initiativen wie die Berlin-Gruppe zur Schaffung europäischer Standards versuchten sich letztlich in der Quadratur des Kreises. „Sie wollen europäische Standards festlegen und zugleich nationale Regeln beibehalten.“

#### „Zwei-Fristen-Logik“

Allerdings wäre ein einheitlicher Schnittstellen-Standard auch eine erhebliche Aufgabe, weil er rund 4400 Banken in der EU umfassen würde. Dass es dazu nicht kam, liege auch in der Verantwortung der europäischen Bankenaufsicht EBA, sagt Bernd Richter, Digitalisierungsexperte beim Beratungsunternehmen Projective. „Die EBA hat nur vorgegeben, wie die Schnittstelle im Großen und Ganzen funktionieren muss, aber keine eindeutigen Spezifikationen dazu gegeben“, sagt er. „Die EBA hat es also dem Markt überlassen sich zu organisieren. Man kann sich schon vorstellen wie das ausgefallen ist: Es wird viele Variationen geben.“

Kraus führt die Vielfalt an Lösungen auch darauf zurück, dass die PSD2 als Richtlinie eingeführt und deshalb in allen EU-Staaten in nationales Recht umgesetzt werden muss. Damit ergäben sich Unterschiede im Detail – und zeitliche Verzögerungen. Ein weiterer Grund ist das, was Kraus „Zwei-Fristen-Logik“ nennt. Während nämlich die Haftungsregeln schon mit dem Inkrafttreten der Richtlinie am 13. Januar 2018 greifen, blieben noch 18 Monate bis die technische Implementierung abgeschlossen sein muss. „Mit Blick auf die in einigen Länder verzögerte Bereitstellung von Gesetzentwürfen und noch offenen API/Standardsfragen, kann man nicht sagen, dass es regulatorisch optimal läuft.“

### **Banken noch zurückhaltend**

Die Banken selbst halten sich auch noch zurück. Einer jüngst erhobenen Umfrage der Unternehmensberatung Cofinpro zufolge hat sich rund die Hälfte der Institute noch nicht eingehend mit dem Thema befasst. „Das birgt Risiken und öffnet Konkurrenten die Tore“, sagt Christine Naber, Vorstand bei Cofinpro. „Denn auch auf Seiten der Kunden nimmt die Treue zur Hausbank ab.“

Vor diesem Hintergrund sieht Kraus in Zukunft nicht den Konflikt zwischen Banken und Fintechs, sondern zwischen Banken, die sich auf die neuen Regeln einlassen, und Banken, die dies versäumen. „Aktive Spieler werden im Vorteil sein und Kunden gewinnen“, zeigt sich der Berater überzeugt.

„Die Öffnung der Schnittstelle eröffnet viele Möglichkeiten. Viele sehen diese strategischen Chancen gar nicht, weil sie nur auf die operative Umsetzung der regulatorischen Vorgaben fixiert sind“, beobachtete Richter. „Das ist aber auch darauf zurückzuführen, dass Mitarbeiter innerhalb ihres Hauses keine Unterstützung erhalten, weil die Ressourcen mit der regulatorischen Umsetzung völlig ausgelastet sind.“

Von Stefan Schaaf, Frankfurt